

Die Glocken der Kirche läuteten Vesper, still faltete Camilla ihre Hände und ihren Lippen entschwabte wie Geisterhauch ein frommes Lied, die Vögel schienen einzuhalten mit ihren schmetternden Gesang, um den lieblichen Tönen etwas abzulassen, vielleicht auch nur um die tiefste Ruhe herzustellen; damit Gott sie höre. Doch auch ein menschliches, kunstgeübtes Ohr saugte mit Wonne die himmlischen Töne ein.

Der Professor Ludwig, ein durch und durch musikalisch gebildeter Mann, der selbst sehr schön Clavier spielte und die größte Liebe zur Musik besaß, war bei seinem alten Freunde, den Pfarrer des Dörfchens, zum Besuch. Der gute Mann aber hatte mit seiner Predigt zu thun, denn es war Sonnabend und daher sein Freund sich selbst überlassen. Dieser ging, um den schönen Abend zu genießen, ins Freie, wo er denn auch an das kleine entlegene Haus, in welchem Camilla wohnte, gelangte. Wie bezaubert blieb er stehen, als er den Gesang hörte, er sah unwillkürlich gen Himmel, obwohl er sich selbst dieser Thorheit im nächsten Augenblick schämte, seine Augen suchten in dem Gebüsch vergebens. Daß aus dieser elenden Hütte diese Töne kommen könnten, dachte er nicht.

Sie hatte so etwas Ueberirdisches, Bezauberndes, daß er nicht sogleich an einen gewöhnlichen Menschen dachte; doch dem Schall folgend, befand er sich bald an dem Fenster, wo ihn der Anblick der Sängerin eben so überraschte, als ihre Töne. Dieses reizende Gesicht, die schönen Augen, in deren Blick so unendliche Schwermuth lag, die Thränen auf ihrem Tuch, die feinen Hände gefaltet, das lange Haar, das in glatten Flechten herunterhing und das wilde Laub, das den Rahmen zu diesem herrlichen Bilde gab, ließ den Professor halb erstarrt stehen, als träume er, als habe er etwas Uebernatürliches gesehen. Doch durch die Schritte erschreckt, belebte sich das Bild und er sah, daß es kein Phantom war, was er erblickte; Camilla wollte ihr Fenster schließen, da bot ihr der Professor freundlich einen „guten Abend!“ sie erwiderte ihn eben so artig.

„So ganz allein, mein liebes Kind,“ sagte Ludwig. „Ganz allein,“ antwortete Camilla mit einem unterdrückten Seufzer, einem Ton, der Ludwig in's Herz schnitt, es that ihm leid so gefragt zu

haben, denn aus der Trauer und dem Tone dieser wenigen Worte ahnete er, daß diese die arme Waise sei, von welcher der Pfarrer ihm gesagt.

Doch Ludwig war nicht der Mann, der die aufgerissene Wunde verbluten ließ, seine freundlichen Worte, sein angenehmes väterliches Wesen, erweckte bald in Camilla Vertrauen und in einer halben Stunde kannte er ihr Geschick. Sie hatte nichts zu verheimlichen, die Leute im Dorfe wußten es ja alle, warum sollte sie es diesem freundlichen Fremden verschweigen?

„Was aber gedenken Sie anzufangen, liebes Kind, Sie müssen doch leben? Das Wenige, was Sie besitzen, wird bald aufgezehrt sein, was wollen Sie dann thun? Hier bietet sich für Sie keine Aussicht.“

„Meine Mutter ist noch nicht lange todt, daran habe ich noch nicht gedacht, aber ich bin jung und zur Arbeit gewöhnt, Gott wird mich nicht verlassen.“

„Wollten Sie mit Handarbeit Ihr Brod verdienen, würde es ein sehr kümmerliches Leben sein, was Sie erwartete.“

„Was aber soll ich thun? Dienen? Daran konnte sich meine gute Mutter nie gewöhnen, wenn wir von meiner Zukunft sprachen!“

„Nein, das meine ich auch nicht, Gott hat Ihnen etwas verliehen, womit Sie Ihr Brod mit Leichtigkeit verdienen und dabei das angenehmste Leben führen können, wenn sie fleißig sind; ich meine Ihre Stimme.“

Camilla lächelte. „Haben Sie mich singen hören? Es war ein altes Lied, welches mein Vater auf der Orgel immer spielte und mir meine Mutter als Kind schon gelehrt, darum liebe ich es.“

„Ja ich habe Sie singen hören, doch nicht das Lied, was Ihnen lieb ist, war es, was meine Aufmerksamkeit erregte, sondern Ihre Stimme, die Töne begeisterten mich.“ Ein flüchtiges Roth überzog Camilla, ihre Augen wurden beschattet von den sich senkenden langen Wimpern, die wie eine dunkle Wolke eine Minute lang die schönen Sterne verbargen. Schon als Kind hatte man ihren Gesang gelobt, doch diese ernstern Ausdrücke kamen ihr sonderbar vor, obwohl sie Schmeicheleien nicht kannte, erregten sie ihr ein wunderbares Gefühl.

„Ich rede nicht zu Ihnen, mein Kind, um Sie zu loben, ich möchte Ihnen helfen, ein Freund